

VOR DEM BACKOFEN

Der Meister behandelte ihn mit einer gewissen Vorsicht, als fürchtete er ihn, und seine Arbeitsgenossen nahmen, aus Angst vor Schlimmerem, seine Quälereien mit einem freundschaftlichen Lächeln hin.

Am Backofen hatte Tono seinen Prügelknaben in dem armen Menut, einem etwas schwächlichen Kerl, dem seine Kameraden seinen Arbeitseifer vorwarfen. Er arbeitete mit solchem Eifer, um rasch zu dem Ersparten zu kommen, das er brauchte, um zu heiraten.

Mit dem Bedürfnis zu schmeicheln, das bei Feiglingen instinktiv ist, lachten die Gesellen zu den Späßen, die sich Tono mit Menut erlaubte. Zog der nach der Arbeit seinen Rock an, fand er in seinen Taschen Dreck. Oder er bekam einen Patzen Teig ins Gesicht geschmissen. Und so oft Tono an dem zur Arbeit Gebückten vorbeiging, ließ er seine schwere Hand auf den Rücken des armen Teufels klatschen. Aber Menut schwieg resigniert. Er war ja so wenig vor den Fäusten dieses Tono, der mit ihm spielte!

An einem Sonntagabend kam Tono in die Backstube, die Augen rot unterlaufen und nach Wein stinkend. Große Neuigkeit! Er hatte in einem Wirtshaus vor der Stadt Menut mit seiner Braut gesehen, diesen Esel da mit seiner Braut! Weiß Gott ein schönes Mädel hat sich dieser schwindsüchtige Wurm da ausgesucht! Und er entwarf unter dem Gebrüll der Kameraden ein Bild des armen Mädchens, voll

schmutziger Details, als ob er sie mit dem Blick ausgezogen hätte.

Menut hob nicht den Kopf, ganz bei der Arbeit. Aber er wurde weiß im Gesicht. Gar nicht wie sonst war er; auch er roch nach Wein, und seine Augen gingen zuweilen von dem Teig weg und kreuzten sich mit dem schielenden Blick seines Tyrannen. Daß er sich über ihn lustig mache, meinetwegen! Aber das Mädel, mit dem er verlobt war. . .

Daß Menut unbeirrt weiter arbeitete, ärgerte den Tono, so daß er wieder anfing. Menut täte ganz gut, rasch zu heiraten. Sie würden viel Spaß davon haben. Menut, du hast ja nicht die Höhe, die es braucht, aber wir, weißt du, wir werden dir schon helfen dabei. . .

Mit nichts andrem um den nackten Leib als eine weiße Schürze, arbeiten die Bäckergehlen bei offenen Fenstern vor dem roten Loch des Ofens. Valencia verschmachtet im August vor Hitze. Die weißbestaubten athletischen Leiber lösen sich in Schweiß auf bei ihrer Arbeit, die einen beim Teilen des Teiges, der wie ein Paket feuchter Wäsche aussieht, die andern vor dem Ofen. Ohne den Kopf zu heben, sagt manchmal einer ein Wort, das ihm die Erschöpfung vom Munde abschneidet, stimmt der andere ein paar Töne eines Gassenliedes an, um gleich wieder zu verstummen.

Von einem fernen Kirchturm tönt die Stunde, der Nachtwächter singt dazu seine Litanei. Nachtschwärmer,